

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 160 (1881)

Artikel: Grütze und Grüeze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist ein Anblick, den ich nie in meinem Leben vergessen werde.

Kein zweites Kloster der Welt trägt in ähnlicher Weise schon äußerlich den Stempel der nicht mit dem geistlichen Regiment verbundenen fürst-

lichen Macht und Herrlichkeit, und es ist sehr zu wünschen, daß die italienische Regierung den gelehrten und liebenswürdigen Vätern von Montecassino noch lange gestatten möge, ihre Arbeiten in Wissenschaft und Kunst hier fortzusetzen.

Grüße und Grüeze.

„Auf der Waid“ bei St. Gallen sind zwei berühmte Kuranstalten, in welchen die Gäste eine streng vegetarische Lebensweise führen müssen, d. h. sie bekommen ausschließlich Pflanzkost zu essen und müssen sich aller Fleischspeisen, aller gegohrenen Getränke und des Tabaks enthalten. Milch und Wasser, Obst und allerlei Gartengemüse, Grahambrod und Suppe, das ist ihre Kost; daneben müssen sie bei schönem Wetter brav barfuß laufen und täglich Luft-, Sonnen- und Wasserbäder nehmen — kurz, ein naturgemäßes Leben führen. Schon mancher Baron, der sich durch Auster und Champagner und den ganzen Kram eines übermäßigen Lebensgenusses den Magen und die Nerven derart zerrüttet hatte, daß er auf dem letzten Boche pfiß und in den Augen der Bekannten schon als Todeskandidat galt, ist hier wieder zu voller Gesundheit und zu noch langem Leben gekommen. So war vor ein paar Jahren auch so ein reicher und doch armer Kauz aus Berlin da und suchte Rettung. Die Kur fiel ihm zwar sehr schwer, allein da es nun einmal hieß: „Entweder — oder“, so fügte er sich. Besonders zuwider war ihm des Morgens die Hafergrüze, deren er laut Befehl des Arztes, wohl oder übel, stets einen großen Teller voll essen mußte. „O diese abscheuliche Grüze!“ seufzte er bei jedem Löffel voll, den er mit wahrer Todesverachtung hinunterwürgte. Und wenn ihn seine Mitkuranten beim Morgenspaziergange fragten: „Na, Herr Baron, wie geht's?“ so antwortete er gewiß: „Danke, ganz leidlich, wenn nur die verdammte Grüze nicht wäre!“ Dieser Grüzenhaß gaudirte bald männiglich sehr, und um sich an seinem Aerger zu ergötzen, fragte ihn schließlich jeden Morgen Einer um den Andern mit theilnahmsvoller Miene: „Na, Herr Baron, wie schmeckte heute die Grüze?“ Dieser merkte schließlich doch, daß man sich über ihn lustig machte und wurde nun schon fuchswild, wenn er nur das Wort „Grüze“ hörte. Eines Morgens, als er eben wieder voll Selbstüberwindung seine Portion

Hafermus hinuntergewürgt hatte, ging er mißmuthig hinaus auf die Landstraße. Da kam ein Schulknabe daher, der erschrocken fast vor dem ärgerlichen Gesichte des Herrn, zog daher höflich sein Käppchen ab und sagte ängstlich: „Grüze.“ — Wie von einer Biene gestochen fuhr der Baron auf und warf dem Buben einen Blick zu, der ihm flinke Füße machte. „Wie kommt der verdammte Schlingel darauf, mich mit der Grüze zu necken?“ fragte er sich. „„Grüze““ tönte es plötzlich wieder neben ihm. Zornig blickte er um und sah, daß ein zweiter Schulknabe vorbeiging, hinter dem ein dritter herlief, der nun ebenfalls laut „Grüeze“ sagte, indem er den Fremden höchst naiv ansah. Das kam dem Baron zu dick! Mit einem Satz sprang er auf den Buben zu: „Da, verdammter Schlingel, hast du auch eine Portion Grüze und zwar gesalzene! Von dir lasse ich mich nicht foppen, verstehst du!“ Damit gab er ihm eine Ohrfeige. Der Knabe heulte laut auf, sodaß die andern Kurgäste herbeisprangen und fragten, was da los sei. „I ha ja nu gseit: Grüeze“, schluchzte der Geschlagene, „und do haut er mir grad Eins.“ „„Gefoppt hast du mich mit der verdammten Grüze, Kerl, frecher, und ihr zwei dort auch, untersteht Euch das noch Mal!““ rief wüthend der Baron. Die schweizerischen Kurgäste, die den Irrthum des Gekränkten sofort erkannten, erklärten diesem lachend, „Grüeze sei ein schweizerischer Gruß und bedente Gott grüße Sie,“ habe also mit seiner verhaßten Grüze nichts zu thun. Jetzt ging dem Baron ein Licht auf: er beruhigte und entschuldigte sich, zog rasch seinen Geldbeutel heraus und wandte sich an den Knaben, der sich die Thränen abwischte: „Da, Junge, hast du einen Franken als Schmerzensgeld; nun heul nicht mehr, bist ein braver Junge.“ Dann winkte er den beiden andern Schulbuben: „He, Jungens, kommt mal her, da hat auch jeder einen Zwanziger. Jetzt seid zufrieden und lernt brav in der Schule, aber sagt Niemand etwas von dieser Affaire.“ Der Kalendermann hat's aber doch erfahren.